

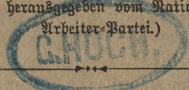
2. 41.

# Der Achtkündige Normal-Arbeitstag.

Was die Arbeiter durch ihn erreichen können  
und was nicht.

Von Alexander Jonas.

(Saut Beschluß des Kongresses zu Cincinnati herausgegeben vom National-Exekutiv-Komitee der Sozialistischen Arbeiter-Partei.)



Wenn Leute, die von den Verhältnissen der Arbeiter und von den Bedingungen der Arbeit nichts verstehen, davon hören, daß ein Gesetz erlassen oder daß in anderer Weise durchgesetzt werden soll, daß die Arbeiter in den Fabriken, Werkstätten, u. s. w., mit einem Wort die sogenannten industriellen Arbeiter, täglich nur acht Stunden schaffen sollen und nicht mehr, und daß jeder Fabrikant und Boß, der eine und dieselbe Schicht Arbeiter länger als täglich acht Stunden arbeiten läßt, schwer bestraft werden solle, — dann mögen solche Leute wohl die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und diejenigen, welche einen solchen Achtkündigen Arbeitstag erstreben, für Narren oder Faulenzer erklären. „Aber warum sollen denn die Arbeiter nicht länger arbeiten, wenn sie Lust dazu haben“, — heißt es da — „je mehr sie arbeiten, um so mehr verdienen sie ja, klagten sie doch jetzt schon so oft, daß sie keine oder nur sehr wenig Arbeit haben! Warum wollen sie denn gar noch selbst ihre Arbeitszeit beschränken? Das ist doch der helle Wahnsinn!“ — — — So, oder ähnlich lauten die Einwendungen von unverständigen und kenntnißlosen Menschen über die Bestrebungen der organisierten und sich ihres Zieles wohlbewußten Arbeiter zur Erkämpfung einer kürzeren Arbeitszeit in allen Fabrikations-Zweigen dieses Landes.

Aber die Arbeiter wissen sehr wohl, was sie thun, und sie können auch erklären, warum sie eine solche Forderung stellen. „Je mehr Einer arbeitet, um so mehr verdient er, erwirbt er, besitzt er!“ Das mag in alten, alten Zeiten richtig gewesen sein; heute ist es keineswegs mehr der Fall, ja, heute tritt sogar das Umgekehrte ein, und mag man von den industriellen Lohnarbeitern mit viel größerem Recht sagen: je mehr, je länger, je härter sie arbeiten, um so weniger erwerben und besitzen sie! Und warum ist das so? Nun, Alles in der Welt hat seine natürliche Ursache, und so hat es auch die sonderbare Erscheinung, von der wir jetzt sprechen.

Früher, viel früher, als die Menschen noch für ihren eigenen Gebrauch arbeiteten oder höchstens für den Austausch im Kleinhandel mit den Nachbarn, da war es allerdings anders. Wenn ich mir meinen Rock, meine Möbel, mein Geschirr selbst herstelle oder mein eigenes Haus errichte und meinen eigenen Garten oder Stück Land bebaue, da freilich ist es richtig: je länger ich täglich arbeite, um so mehr habe ich, denn ich arbeite nur für mich, meine Arbeitskraft bringt mir Dinge hervor, die ich selbst benutze. Ja, selbst wenn ich, weil ich Schuhmacher oder Schneider bin, nur meine eigenen Schuhe oder Kleider für mich herstelle, aber noch und so viele andere für meine Nachbarn, die mir dafür Mehl, Fleisch, Möbel u. s. w., was ich mir nicht selbst herstellen kann, aber doch gebrauche, austauschen, sei auch in der Form, daß sie mir für meine Schuhe eine bestimmte Summe Geldes



geben und ich ihnen für ihre Möbel und andere Dinge von dieser Summe Geldes wieder einen Theil — selbst dann bleibt es noch wahr, daß — je länger ich arbeite, ich auch um so mehr verdiene und um so mehr besitze. Aber die Zeiten, wo das der Fall war, liegen lange, lange hinter uns. Seitdem der Dampf und die Maschinen die Welt beherrschen, ist das Alles, Alles anders geworden. Wenn heute der Schreiner in der Möbelfabrik mit Hilfe von Maschinen denselben Möbeltheil hundertmal wieder anfertigt, oder wenn die Arbeiter in den kolossalen Schuhfabriken der New England Staaten, oder die Uhrmacher in den berühmten Uhrenfabriken Amerikas oder die Cigarrenmacher als „Füller“ oder als „Stripper“ und so fort durch alle Fabrikationszweige — wenn sie Alle von Morgens bis Abends, alle die Millionen von fleißig schaffenden Lohnarbeitern, im Schweiß ihres Angesichts ihr Werk verrichtet haben, was haben sie dann für sich errungen? Haben sie irgend ein completes Stück hergestellt? Einen Tisch, eine Uhr oder auch eine Cigarre? Irgend etwas, was ihnen gehörte und was sie nun nehmen könnten und verkaufen und gegen andere Bedürfnisse austauschen?! Keine Idee davon. Sie haben ihrer zwanzig, oder auch hundert, oder auch tausend für einen Boß, dem sie ihre Arbeitskraft für einen gewissen Preis verkauft haben, eine bestimmte Quantität Waaren oder Theile von Waaren hergestellt. Sie selbst haben mit den Waaren gar nichts mehr zu thun, diese gehören ihnen weder ganz noch theilweise. Sie erhalten dafür, daß sie ihre Arbeitskraft für besagten Boß eine bestimmte Zeit in Anwendung gebracht haben, einen gewöhnlich vorher stipulirten Lohn ausbezahlt und damit Punktum! Natürlich bekommen sie nicht ihren vollen Lohn ausbezahlt, nicht das, was sie wirklich verdient haben, nicht den Werth der Waare, die sie selbst hergestellt haben, auch nicht einmal den Werth derselben, der herauskäme, wenn man davon abziehen würde die Abnutzungskosten für die Fabrik und die Maschinen und die Verzinsung des Kapitals, das sonst noch in der Fabrik steckt. Wenn z. B. hundert Arbeiter mit Hilfe der Maschinen aus dem Rohmaterial, das — sagen wir — 1000 Dollars werth ist, im Laufe einer Woche Waaren hergestellt haben, welche 3500 Dollars werth sind, so hätte eigentlich jeder Arbeiter 25 Dollars verdient. Davon gingen noch ab die Abnutzungskosten für Maschinen u. s. w., die Zinsen für das sonstige Kapital und das Salair für Verwaltung und den Boß, — falls dieser gearbeitet hat — sagen wir per Kopf der hundert Arbeiter 5 Dollars, also per Woche 500 Dollars. Dann würden noch etwa 20 Dollars für jeden Arbeiter wirklich rein verdienten Arbeitslohn übrig bleiben. Die erhält der Arbeiter aber nicht, sondern der Boß zwingt den Arbeiter, dessen wohlverdienten Arbeitslohn mit ihm, dem Boß zu theilen, indem er dem Arbeiter von den 20 Dollars nur 10 Dollars giebt und 10 Dollars in seine eigene Tasche steckt. Er kann das thun, denn der Arbeiter kann sich nicht schleunigst Fabriken und Maschinen anschaffen, sondern er muß sich fügen oder wo anders hingehen, wo ihn genau dasselbe Schicksal erwartet. (Diese ungerechte Theilung — nebenbei gesagt — wollen die Sozialisten abschaffen, indem sie Institutionen herstellen wollen, in welchen diese Maschinen, Fabriken, Grund und Boden u. s. w. nicht einem Einzelnen gehören dürfen, der damit die Macht erlangt, hunderte und tausende seiner Mitmenschen auszubeuten, sondern dem ganzen Volke, dem ganzen Staate, so daß Jeder die Früchte seiner Arbeit voll und ganz genießen könne. Doch davon ein andermal).

Zunächst steht einmal fest, und das ist die Hauptsache, daß, wie wir eben gesehen haben, der Arbeiter von heutzutage nicht wie früher ein Mensch ist, der durch seine Arbeitskraft ein bestimmtes Gut, ein Kleid, ein paar Stiefel, ein Haus oder eine Uhr für seinen eigenen Gebrauch oder zum Eintausch gegen andere Bedürfnisse herstellt, sondern ein Mensch, der, um leben zu können, genöthigt ist, seine Arbeitskraft auf den Arbeitsmarkt zu tragen und dort zu verkaufen, wobei er den höchstmöglichen Preis dafür zu bekommen sucht, während der Käufer, der Boß, dafür den niedrigstmöglichen Preis zu zahlen wünscht.

Mit einem Wort: die Arbeitskraft des Arbeiters von heutzutage ist eine Waare geworden und unterliegt allen Existenz- und Austausch-Bedingungen einer solchen.



Aber die Waare „Arbeitskraft“ hat gegenüber den meisten übrigen Waaren einen bedeutenden Nachtheil. Wenn ich Leinwand, Tuch, Getreide oder Schuhe als Waare auf Lager habe, so kann ich, je nach den Umständen, meine günstigen Chancen abwarten und darauf sehen, daß ich meine Waare möglichst vortheilhaft verkaufe. Der Eigenthümer der Waare „Arbeitskraft“ — nämlich der Arbeiter — kann das nicht. Nur in Ausnahmefällen ist er so günstig gestellt, daß er Wochen oder gar Monate warten kann, um zu sehen, ob die Preise für seine Waare, die Arbeitskraft, möglichst hochgehen. Im Allgemeinen ist er genöthigt, seine Arbeitskraft je den Tag zu verkaufen, wenn er nicht — hungern will.

Nun geht es aber bekanntlich in der Welt so zu, daß, je mehr von einer Waare vorhanden und je weniger Nachfrage nach derselben ist, die Preise, welche man für jene Waare zahlt, um so tiefer sinken und diese um so billiger wird; und umgekehrt: je weniger Vorrath von einer Waare und je mehr Nachfrage nach derselben, um so höher die Preise, um so theurer wird sie. Genau so verhält es sich mit der Waare „Arbeitskraft“. Je mehr Arbeiter in einem bestimmten Geschäftszweig vorhanden sind und eine je geringere Zahl man von ihnen braucht, um so schlechter werden sie bezahlt, um so niedriger werden ihre Löhne, und umgekehrt. Jedes Kind kann das einsehen, und jeder Arbeiter weiß das aus eigener praktischer Erfahrung.

Nun hat aber die kapitalistische Produktionsweise, d. h. die Art und Weise, wie heute alle Fabrikate mit wenigen Ausnahmen im Großen, unter Zuhilfenahme der Dampfkraft und der Maschinen, hergestellt werden, das Eigenthümliche, daß sie von der Zahl der Arbeiter, welche zu einer gewissen Zeit nöthig sind, eine bestimmte Quantität Waaren hervorzubringen, nach und nach eine Anzahl überflüssig macht und brodlos auf das Pflaster wirft. Nehmen wir an, in irgend einem Arbeitszweige werde noch in handwerksmäßiger Weise gearbeitet; es gehören also, sagen wir, 1000 Arbeiter dazu, um in kleinen Shops und Werkstätten eine bestimmte Quantität Waaren in einer bestimmten Zeit fertig zu machen. Gut. Jetzt bricht sich in der Geschäftsbranche, von der wir sprechen, der Großbetrieb, die kapitalistische Produktionsweise mit Maschinen und Fabriken, Bahn — und siehe da, dieselbe Quantität Waare, zu deren Herstellung früher 1000 Arbeiter nöthig waren, wird jetzt in derselben Zeit unter Zuhilfenahme der Maschinen von nur 100 Arbeitern besorgt. Die andern 900 sind vorläufig arbeitslos, drücken durch ihre Konkurrenz die Löhne der Arbeiter, die noch in Arbeit sind, drängen sich auch in andere Arbeitszweige und drücken dort die Löhne, denn sie müssen leben, und um leben zu können, müssen sie ihre Arbeitskraft, wenn auch noch so billig, verkaufen. In diesem Stadium ist man schon längst in allen zivilisirten Ländern. Das Handwerk verschwindet fast ganz, die Großproduktion tritt an seine Stelle.

Aber dabei bleibt es nicht. Im Anfang, wenn in einem Geschäftszweig das Maschinenwesen Platz greift, müssen die Arbeiter noch immerhin geschickte Arbeiter sein. Die Maschinen sind noch unvollkommen und bedürfen zu ihrer Anwendung Arbeiter, die ihr Fach verstehen. Aber der nie rastende Geist des Profitmachens treibt die Bosse an, die Maschinen immer mehr vervollkommen zu lassen. Das geschieht nach zwei Richtungen hin. Erstens werden die Maschinen so eingerichtet, daß sie von irgend einem Fabrikat nur die einzelnen Theile machen und daß dadurch der geschickte Arbeiter entbehrt werden kann, an dessen Stelle dann Handlanger, Frauen und schließlich sogar Kinder treten, die fähig sind, die einfachen Handgriffe bei der Maschine zu besorgen. Dann aber wird die Maschine so verbessert, daß die Schnelligkeit ihrer Produktion vermehrt wird, so daß sie in demselben Zeitraum mehr Waare liefern kann, als früher. Und siehe da, die Folge von alledem ist, daß nach einiger Zeit von den 100 Arbeitern, welche ursprünglich bei den Maschinen in dem betr. Shop nöthig waren, vielleicht nur noch 70 oder 60 vorhanden sind; und von diesen sind vielleicht ein Drittel Frauen oder halbwüchsige Jungen; Alle aber müssen lange arbeiten, — denn je länger sie arbeiten, um so besser verzinst sich dem Boss seine Maschine — und Alle erhalten erbärmliche Löhne.

Und so geht es in allen Fabricationszweigen; es wird von Jahr zu Jahr immer schlimmer, und hier in Amerika wird die Zahl Derjenigen, die die Löhne drücken, weil sie nur zeitweise Arbeit haben und einen großen Theil des Jahres arbeitslos von Shop zu Shop um Arbeit nachsuchen — wenn sie nicht schließlich noch reguläre Tramps werden — wird die Zahl dieser Unglücklichen, welche ihre Waare „Arbeits-



krast“ gar nicht oder nur zu den schlechtesten Löhnen verkaufen können, noch vermehrt durch Hunderttausende von Einwanderern, die zum Theil an noch schlechtere Löhne gewöhnt sind, als sie hierzulande üblich sind.

Diese kapitalistische Art der Produktion hat aber noch einen anderen Nachtheil, nämlich den, daß sie plötzlich Störungen und lang anhaltende Krisen hervorruft, bei welcher Gelegenheit die Arbeiter wieder am schlechtesten wegkommen. Da wird draußlos gearbeitet, mit Ueberzeit, manchmal Tag und Nacht. Mit einem Mal kommt ein Krach. Der Bedarf nach Waare hört plötzlich auf. Und da zeigt sich denn, daß wirklich viel mehr Waare vorhanden ist, als nöthig gewesen wäre. Der Fabrikant läßt noch eine kurze Zeit weiter arbeiten, aber zu reduzirten Löhnen. Die Folge davon ist, daß die Millionen von Arbeitern nichts kaufen, nichts konsumiren können und die weitere Folge eine abermalige Verminderung der Nachfrage nach Arbeitskraft. Nun hört's auf, der Fabrikant muß „stoppen“ und die Arbeiter liegen gänzlich auf der Straße. Dieses Schauspiel wiederholt sich jetzt, wie jeder Arbeiter weiß, immer häufiger, in immer kürzeren Zwischenräumen.

Daß der Arbeiter unter einem solchen Zustand der Dinge, bei aufreibend langer Arbeitszeit, unterbrochen durch gezwungenen Müßiggang, wobei er darben muß, überhaupt immer mehr aufhört, Mensch, Familienvater, Bürger zu sein, d. h. daß er immer weniger im Stande ist, die damit verknüpften Pflichten zu erfüllen und die damit verknüpften Freuden zu genießen, mit einem Wort, daß er selbst immer mehr zu einer lebendigen Maschine herabsinkt, versteht sich von selbst.

Was ist nun dagegen zu thun, wie ist diesem Uebel wenigstens einigermaßen abzuhelfen? Denn ganz und auf die Dauer kann nur der sozialistische Vorschlag helfen, den wir oben schon kurz angedeutet haben.

Aber wir sehen ein, daß die große Majorität der Arbeitermassen noch nichts davon versteht, sich noch über den Grund des Uebels nicht klar ist, also auch noch nicht über eine gründliche Abhilfe. Und doch muß etwas und schnell geschehen, damit die Zustände einigermaßen erträglich werden.

Das Arbeiten mit Maschinen können und wollen wir nicht abschaffen, die Einwanderung wollen wir nicht verbieten, und selbst wenn wir's wollten, könnten wir's nicht, wie schon das fruchtlose Verbot gegen die geringe Chinesen-Einwanderung zeigt. Was also thun?

Denken wir einmal nach. Was ist der Hauptgrund des Uebels? Die Waare „Arbeitskraft“ ist — in Folge aller der Ursachen, die wir angeführt haben — in so ungeheurer Menge im Markte, daß sie die Nachfrage danach um ein Bedeutendes übersteigt.

Was folgt daraus? Wir müssen dahin streben, daß die Nachfrage nach der Waare „Arbeitskraft“ eine stärkere wird, so daß wir im Stande sind, höhere Preise für dieselbe zu verlangen, sie theurer zu verkaufen.

Wie fangen wir das an?

Es gibt verschiedene Mittel. In manchen Staaten haben die Arbeiter das Verbot der Kinderarbeit in Fabriken verlangt und durchgesetzt. Das ist gut, denn an Stelle der Kinder müssen nun Erwachsene treten. Anderswo verlangt man, daß die Frauen bei gleichen Leistungen die gleichen Löhne haben sollen, wie die Männer. Das ist auch gut, wie noch manch' andere Maßregel mehr. Aber das Hauptmittel, das radikalste unter den gegenwärtigen Umständen, ist die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit in allen industriellen Etablissements und strenge Bestrafung aller Uebertreter.

Die heute in den Fabriken und Shops dieses Landes herrschende volle Arbeitszeit läßt sich nicht genau bestimmen, beträgt aber im Allgemeinen etwa 10—12 Stunden. Wenn wir von plötzlich hereinbrechenden Krisen absehen, — bei welchen die Sache noch viel schlimmer steht — so kann man die Zahl der in den verschiedenen Jahreszeiten beschäftigungslosen Industrie-Arbeiter auf den zehnten und fünften Theil (oder 10—20 Prozent) aller Arbeiter schätzen. Diese beschäftigungslosen Arbeiter müssen nun nicht nur zum Theil, wie in den Gewerkschaften, von ihren arbeitenden Genossen durch Unterstützung erhalten werden, sondern drücken auch, soweit sie keine Gewerkschaftler sind, durch stetes Angebot ihrer Arbeitskraft die Löhne im Allgemeinen. Wenn nun durch eine umfassende und kräftige Bewegung aller Arbeiterorganisationen, welche die unorganisirten Arbeiter



in ihren Bannkreis ziehen, mit einem Schlage der achtstündigen Normal-Arbeitstag durchgesetzt wird, so treten ebenso rasch Folgen ein, welche sich für sämtliche, männliche und weibliche Arbeiter, als außerordentlich segensreich erweisen werden.

Wir können dieselben kurz dahin zusammenfassen:

1) Da nach Einführung des achtstündigen Normal-Arbeitstages von den Arbeitern in 8 Stunden dieselbe Quantität Waare hergestellt werden soll, wozu sonst 10—12 Stunden gebraucht wurden, so treten mehr Arbeiter dazu nöthig. Die 10—20 Prozent bisher stetig beschäftigungsloser Arbeiter, die proletarische Reserve-Armee der Kapitalisten, wird zur Arbeit eingezogen und verschwindet fast ganz. Die Waare „Arbeitskraft“ ist nicht mehr im Ueberflusse vorhanden, sondern die Nachfrage nach ihr, ist stärker als das Angebot.

2) In Folge dessen steigt ihr Preis, d. h. die Löhne der Arbeiter werden aufgebessert, trotz der kürzeren Arbeitszeit. Ja, selbst wenn die Bosse im Anfang für achtstündige Arbeitszeit geringere Löhne geben wollen, als früher für zehnstündige, so werden sie doch in kürzester Zeit zur Lohnsteigerung gezwungen werden, denn die billigen Arbeiter, die Arbeiter „zu jedem Preis“, welche früher beschäftigungslos herumliefen und sich anboten, sind nicht mehr vorhanden, und die Bosse haben nur die Wahl, entweder ihre Profite um ein Geringes beschnitten zu sehen oder ihre Bude zu schließen. Daß sie das Erstere wählen werden, kann nicht zweifelhaft sein.

3) In Folge der besseren Löhne und des Heranziehens zur Arbeit bisher unbefähigter Arbeiter steigt die Nachfrage nach Waare. Die Arbeiter können sich wieder etwas kaufen, sie werden konsumtionsfähiger, was einen allgemeinen Aufschwung des Geschäfts bedeutet, wovon auch die Bosse profitieren.

4) Der Ueberproduktion wird bis zu einem gewissen Grade gesteuert, da die kürzere Arbeitszeit das sinnlose Fabriziren und Aufstapeln von Waaren, die der Waarenmarkt nicht aufbrauchen kann, erschwert. In Folge dessen werden Krisen mit ihren verderblichen Konsequenzen seltener und milder.

5) Der Arbeiter wird mehr Mensch. Wer täglich 10, 12 und 14 Stunden sich abrackert, Abends todtmüde nach Hause kommt und dort auch noch keine komfortable Häuslichkeit vorfindet, weil er nicht genug verdient, um sich so einzurichten, und weil sehr oft auch die Frau durch Waschen oder gar durch Fabrikarbeit abgehalten wird, ihre häusliche Pflicht zu erfüllen — der kann natürlich keinen Sinn haben für Bildung des Geistes, für die Freuden des Familienlebens, für die Pflichten eines Staatsbürgers oder gar für die Bedeutung großer Fragen, die die Welt bewegen. Sein Stumpfsinn verlangt höchstens nach einem starken Stimulus, nach alkoholartigen Getränken und nach den Aufregungen des Wirthshauslebens. Daß außerdem das einzige Kapital, das er besitzt, nämlich seine Arbeitskraft, schon frühzeitig erschöpft ist, daß er schon mit 40—45 Jahren einem alten Manne gleicht — wenn er dann noch lebt — versteht sich von selbst. Zwei bis vier Stunden weniger Arbeit pro Tag machen erst einen Menschen aus ihm. Er ist geistig und körperlich nicht so erschöpft, daß ihm nicht noch genug Spannkraft bliebe, sich den häuslichen und öffentlichen Pflichten und Freuden zu widmen; und ihm bleibt auch die Zeit dazu.

6) Er lernt die Macht der Organisation kennen. Er sieht, was ihm bisher immer noch nicht recht in den Kopf wollte, daß er nur Schulter an Schulter mit seinen Arbeitsgenossen, mit denjenigen, die gleich ihm ausgebeutet sind, gleich ihm leiden, mit ihm dieselben Interessen haben, daß er nur im Verein mit diesen etwas anrichten kann; daß er allein, auf sich selbst gestellt, nichts vermag, im Bündniß aber mit seinen Arbeiter-Brüdern Alles! „Einer für Alle und Alle für Einen!“ Die tiefe Bedeutung dieses schönen Satzes wird ihm klar und er handelt dementsprechend in der Zukunft.

Wenn der Leser dieser kleinen Broschüre sich das im Eingang Gesagte noch einmal genau überliest und überdenkt und wenn er sich das Leben, wie es täglich um ihn sich abspielt, betrachtet, so wird er gern zugeben, daß die augenblicklichen



Folgen einer verkürzten Arbeitszeit sich in so wohlthätiger Weise für das arbeitende Volk gestalten müssen, wie wir soeben kurz geschildert haben.

Wenn man uns nun aber fragt, ob diese wohlthätigen Folgen *dauernd* sein werden, ob die Ursachen, welche das Elend einer übermäßig langen Arbeitszeit hervorgebracht, nicht mehr wiederkehren werden, ob die nothmildernde Kraft einer verkürzten Arbeitszeit, wie sie zunächst durch Er kämpfung des achtstündigen Arbeitstages zum Ausdruck kommt, auf die Dauer, auf lange Jahrzehnte *hinaus* wirksam sein wird, so müssen wir mit einem entschiedenem „*Nein!*“ antworten.

Und warum? Weil das fluchwürdige, kapitalistische Produktionsystem, unter welchem wir leben und leiden, a *lle* Reformen, welche unter günstigen Umständen errungen werden, nach und nach wieder illusorisch und hinfällig macht. Und in diesem Falle folgendermaßen: Nachdem der achtstündige Arbeitstag eine Weile genährt hat, wird sich a *ll* m ä *l* i *g* zeigen, daß die Arbeiter in 8 Stunden nahezu so viel leisten, wie früher in 9 und 10 Stunden. Und zwar auf ganz natürliche Weise. Wenn ich e *ine* englische Meile in 15 Minuten gehen kann, so folgt daraus noch nicht, daß ich 20 englische Meilen in 20 mal 15 Minuten, also in 5 Stunden gehen kann; je länger ich gehe, um so mehr wird meine Kraft erschöpft und ich brauche vielleicht für die letzte Meile 30 Minuten, während ich für die erste nur 15 gebrauchte. Genau so verhält es sich mit der Arbeit. Wenn ein Mensch täglich 10—12 Stunden arbeitet, so stellt er in den letzten 2—4 Stunden lange nicht so viel her, wie in den ersten zwei Stunden. Arbeitet Jemand überhaupt nur 8 Stunden (statt wie früher 10—12) so ist er im Allgemeinen frischer, kräftiger, leistungsfähiger, als wenn er 10—12 Stunden arbeitet und die Folge davon wird sein, daß er in diesen 8 Stunden *pro Stunde* mehr herstellt, als ein anderer Arbeiter *pro Stunde* bei langer Arbeitszeit.

Ferner: die Verbesserung der Maschinen, wie wir sie oben geschildert haben, schreitet ununterbrochen fort, gleichgültig ob die Arbeiter 8 oder 10 Stunden arbeiten. Ja, sie wird noch beschleunigt durch das Streben der Bosse, den kleinen Verlust, den ihnen die verkürzte Arbeitszeit im Anfang verursacht, wieder einzubringen.

Endlich dauert der Zuwachs an billig schaffenden Arbeitern durch die Einwanderung im größeren oder geringeren Grade fort.

Die Folge von alledem ist, daß g *anz* a *ll* m ä *l* i *g* — wenn nichts dagegen geschieht — die alten Zustände wiederkehren. Nach und nach wird ein Arbeiter nach dem andern überflüssig, denn seine eigene wirksamere Arbeitskraft — wie die seiner Kameraden — bei verkürzter Arbeitszeit hat dahin geführt, daß er in acht Stunden eine tüchtige Portion mehr schafft, mehr Waaren hervorbringt, als früher in derselben Zeit, vielleicht nahezu so viel wie früher in 9—10 Stunden; ebenso wirkt die Verbesserung der Maschinen, die vermehrte Arbeitstheilung und die Einwanderung. Kurz, nach einigen Jahren — früher oder später, je nach Umständen — muß nothwendiger Weise der Moment kommen, da abermals das Angebot der Waare „Arbeitskraft“ die Nachfrage nach derselben bedeutend übersteigt, da abermals jener verderbliche Kreislauf beginnt, der in einem allgemeinen Krach endet, mit einer Vernichtung zahlloser Existenzen u. s. w. So muß es abermals kommen — *wenn nichts dagegen geschieht*, wiederholen wir.

Wenn das aber so ist, wird man fragen, warum dann den Kampf für den achtstündigen Arbeitstag überhaupt unternehmen? Warum nicht gleich weiter gehen und Maßregeln ergreifen, welche den unseligen Zustand der Dinge, wie er heute ist, mit e *inem* Schlage wirksamer verbessern?

„Den heutigen unseligen Zustand der Dinge *verbessern*?“ D *azu* gibt es kein wirksameres Mittel als die Verkürzung der Arbeitszeit, die mindestens auf Jahre hinaus Hilfe bringt. Aber den heutigen Zustand der Dinge *umstürzen*, d *as* allerdings ist wirksamer, das ist überhaupt das einzige Mittel, dem arbeitenden Volke *voll* und g *anz* auf die D *aue*r H *ülfe* zu bringen.

Seid Ihr bereit dazu? Vorwärts! Wir sind mit dabei. Und ein Verräther, der von Verzögerung spricht! Formirt die Arbeiter-Bataillone; bewaffnet sie! Habt Ihr nicht Waffen genug: da sind die Arsenale der Ladschwenkel-Milizen,



vollgepfropft mit Hinterladern, Repeating-Rifles und Munition. Werft die Polizei in die Gasse, die Milizen in den Fluß. Schleppt die feilen Politiker und prostituirten Richter aus ihren Offices, jagt die kapitalistischen Hyänen zur Stadt hinaus, die Pfaffen aus dem Tempel. Steigt hinab in's Land zu den verschuldeten Farmern, drückt ihnen die Büchse in die Hand. Stellt Cure Verbindungen her, von Stadt zu Stadt. Sprengt die verruchten Legislaturen, peitscht den korrupten Kongreß zum Kapitol hinaus. Nehmt Besitz von dem Land, das Euch gehört, von den Fabriken und Maschinen, die Ihr errichtet und geschaffen, von den Häusern, die Ihr erbaut. Wozu noch zögern? Seid Ihr nicht Hunderttausende, Millionen? Wer kann Euch widerstehen, wenn Ihr nur wollt?! Hinab auf die Straße. Vorwärts! Vorwärts! "Allons enfants de la patrie!" — — —

Ihr stutzt, Ihr schaut Euch um? Ach, Freunde, das Häufchen, das uns auf diesem Wege folgt, ist noch klein. Da mit stürzt man den Kapitalismus nicht. Da sind die Einen, die, verschuldet bis über die Ohren, noch krampfhaft ein kleines Besitzthum festhalten, das sie aus den Klauen der Bucherer zu retten hoffen. Ihr Bemühen ist vergeblich, gewiß — aber sie hoffen doch noch. Da sind Andere, die zwar kaum genug verdienen, um sich ein anständiges Mittagessen zu kaufen, aber sie hoffen doch noch Millionäre zu werden, denn der Wanderbill war ja auch einst nur armer Fährknecht und wurde ein Krösus. Freilich: Einer unter Hunderttausenden, aber könnten sie nicht der Eine sein?! Da sind Tausende und Abertausende, von Noth und Armuth so niedergedrückt, daß sie überhaupt nichts mehr hoffen und denken, als höchstens das, was auf ihre tägliche Beschäftigung Bezug hat: kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn. Sie alle wollen noch nicht, weil sie noch nicht verstehen. Aber was sie Alle wenigstens verstehen können, woran ihr Denken heranreicht, was sie freudig zu erkämpfen, wofür sie Opfer zu bringen bereit sind, — wenn man ihnen nur die Sache in einfacher und klarer Weise auseinandersetzt — das eben ist die Verkürzung des Arbeitstages, welcher vorläufig sofortige Hülfe bringt.

Und nun, nachdem wir oben gesehen haben, daß der achttündige Normalarbeitstag auf die Dauer nicht zureicht, wollen wir feststellen, was unter allen Umständen wirklich durch ihn erreicht wird. Und das ist Folgendes:

1) Zunächst durch verkürzte Arbeitszeit; erhöhte Löhne, gemilderte Krisen; durch Verminderung der arbeitslosen Zeit: eine allgemeine Hebung des Arbeiterstandes in jeder Beziehung, wie oben geschildert. Und das ist schon allein des Kampfes werth.

2) Wenn nun allmählig im Laufe der Jahre das alte Elend anfängt sich einzustellen (veranlaßt durch die oben angeführten Ursachen), wenn die Arbeiter merken, daß wieder etwas geschehen müsse, um der Wiederkehr des alten Übels vorzubeugen, dann befinden sich die Arbeitermassen in einem ganz anderen Zustand als heute. Sie haben Mark in die Knochen bekommen, Verständniß in die Köpfe. Ihre Organisationen sind stark und mächtig und zielbewußt geworden. Sie wissen, daß sie Alles erreichen können, wenn sie nur einig sind und wollen. Der Kampf, der dann ausbricht für weitere Verkürzung der Arbeitszeit, oder — wenn der Zeitpunkt günstig ist — für die letzten Ziele der sozialistischen Arbeiterbewegung, für den Sturz der kapitalistischen Herrschaft und die Erringung eines auf Gerechtigkeit und Genossenschaftlichkeit gegründeten Gesellschafts-Systems — dieser Kampf trägt dann die Bürgschaft des Sieges in sich, sein Ausgang kann nicht zweifelhaft, seine Folgen nur wahrhaft erlösende sein.

Der achttündige Normalarbeitstag ist der Hebel, womit der Riese „Proletariat“, der jetzt am Boden liegt und sich der schmähligen Futztritte seiner Bedrücker kaum erwehren kann, auf die Beine gestellt wird, damit er seine Fäuste gebrauchen kann.

Und dann wehe seinen Gegnern!



Wie aber den achtstündigen Normalarbeitstag erkämpfen?

Das hängt natürlich von Umständen ab. Jedes zweckmäßige Mittel ist recht dazu, und es ist auch ganz gewiß nothwendig, daß die Arbeiter sich für den Fall vorsehen, daß ihre friedlichen Aktionen, als da sind: Umzüge, Demonstrationen vor den Fabriken, Fernhalten von Scabs u. s. w., durch die brutalen Gewaltmittel der Kapitalisten, insbesondere durch den Polizeinüppel, verhindert werden sollten. Gewalt kann man eben nur mit Gewalt vertreiben, das sieht Jeder ein, auch Derjenige, den man durch nichts auf der Welt zu einem gewaltthamen Angriff auf das bestehende Gesellschafts-System bringen könnte. Die Hauptsache aber bleibt, daß der achtstündige Normalarbeitstag nicht nur für den Augenblick errungen, sondern als dauernde Institution — soweit seine Wirksamkeit reicht — geschaffen werde und nicht etwa ein tochter Buchstabe bleibe. Wenn also die organisirten Arbeiter jetzt durch eine große ökonomische Bewegung, durch ein Zusammenfassen aller ihrer Kräfte den achtstündigen Normalarbeitstag tatsächlich erzwingen, so daß vom Augenblick des Sieges an in allen industriellen Etablissements nur acht Stunden gearbeitet wird, so muß doch sofort darauf gedrungen werden, daß dieser tatsächliche Sieg durch eine gesetzliche Form besiegelt und festgehalten wird. Wenn das nicht geschieht, so wird das Errungene sehr bald, erst hier und dort, und schließlich allgemein wieder verloren gehen. Wenn aber durch ein Bundesgesetz, dessen Ausführung natürlich die organisirten Arbeiter stets sorgsam überwachen müssen, die verschiedenen Bestimmungen, welche nöthig sind, getroffen und für alle Uebertreter harte Strafen verordnet sind, so geht der Geist der Gesetze in Fleisch und Blut des arbeitenden Volkes über und die einmal so errungene und von allen Seiten besetzte Institution kann nicht so leicht erschüttert werden. Sie bildet eine beherrschende Position, von welcher aus die Arbeiter zu neuen Kämpfen und Siegen ausziehen können.

Da aber nun ein Gesetz nur durch die Repräsentanten des Volkes angenommen werden kann, so liegt es doch wohl auf der Hand, daß es das eifrigste Bestreben der Arbeiter sein sollte, sich nicht damit zu begnügen, eine Pression auf die jetzt herrschenden, mit Korruptionisten aller Art angefüllten gesetzgebenden Körperschaften des Landes auszuüben, — eine Pression auf jene Korruptionisten, deren man doch nie sicher ist und die bei der ersten günstigen Gelegenheit sich wieder gegen das Volk wenden — sondern daß sie (die Arbeiter) ihre eigenen Vertreter in den Kongreß und die Legislaturen schicken, Vertreter, auf deren Ehrlichkeit man sich nicht nur verlassen kann, sondern die auch ganz genau wissen, wo dem arbeitenden Volke der Schuh drückt. Mit einem Wort, die Arbeiter sollten endlich einmal den grundloslosen, durch und durch bestechlichen und volksfeindlichen Parteien, nennen dieselben sich nun Republikaner, Demokraten, Mugwumps oder sonstwie, ein für allemal den Rücken kehren und sich der sozialistischen Arbeiter-Partei anschließen, welche wesentlich aus Lohnarbeitern besteht, nur die Interessen des arbeitenden Volkes vertritt und deren Plattform nicht nur die Forderung des achtstündigen Normalarbeitstages, sondern auch alle sonstigen zeitgemäßen Arbeiterforderungen enthält. Erst, wenn die Arbeiter zum Bewußtsein ihres Klasseninteresses gekommen, sich, diesen Interessen entsprechend, als eine mächtige sozialpolitische Partei organisiren, erst dann werden sich die jetzt vielfach verzettelten und unwirksamen Aktionen der Arbeiter zu einer mächtigen, zielbewußten, alle Hindernisse niederbrechenden Bewegung gestalten, deren vollkommener Sieg dann nur eine Frage der Zeit sein kann.

Preis dieser Flugschrift: 1 Cent per Exemplar;

100 und darüber, 60c pro 100.

Bestellungen sind zu adressiren: W. L. Rosenberg, 56 E. 4. Str., New York City